

Inhalt

Einleitung	
Botschafter	7
Kapitel 1	
Berufung	20
Kapitel 2	
Gnade	36
Kapitel 3	
Gesetz	52
Kapitel 4	
Unfähigkeit	67
Kapitel 5	
Identität	82
Kapitel 6	
Prozess	98
Kapitel 7	
Verloren	113
Kapitel 8	
Autorität	129
Kapitel 9	
Torheit	144
Kapitel 10	
Charakter	160

Kapitel 11	
Falsche Götter	175
Kapitel 12	
Kontrolle	193
Kapitel 13	
Ruhe	212
Kapitel 14	
Barmherzigkeit	230
Bibelstellenverzeichnis	249

Botschafter

Im Haus ist es laut, außerdem ist es nicht so sauber, wie Sie es gerne hätten. Sie und Ihr Ehemann sind schon lange Zeit nicht mehr zusammen ausgegangen. Die Wäsche türmt sich wieder einmal. Ihnen ist gerade aufgefallen, dass Sie nichts haben, was Sie Ihren Kindern zum Mittagessen einpacken können. Sie haben gerade einen weiteren Streit geschlichtet. Der Zeitplan für die vor Ihnen liegende Woche scheint unmöglich zu bewerkstelligen. Außerdem sieht es so aus, als hätten Sie mehr Ausgaben als Einnahmen. Keiner der Menschen um Sie herum scheint zufrieden zu sein. Sie fühlen sich erschöpft und nicht genügend gewürdigt.

Viele Eltern verlieren sich inmitten der endlosen Aufgaben, die sie zu erledigen haben. Sie tun viele Dinge – viele *gute* Dinge –, aber sie wissen nicht, warum. Der alltägliche Trott des Elternseins zehrt sie auf. Sie haben den Blick dafür verloren, woran sie eigentlich arbeiten, auf was sie eigentlich hinarbeiten. Sie verstehen nicht, warum gerade diejenigen, die sie lieben, bei ihnen einen derartigen Ärger und Frust auslösen können. Ganz gewöhnliche Aufgaben, die sie Tag für Tag zu erledigen haben, werden zu einer endlosen Liste lästiger Pflichten, die keinerlei höheren Sinn und Zweck zu besitzen scheinen.

Auf meinen Vortragsreisen rund um die Welt haben mich Tausende von erschöpften Eltern nach effektiveren Strategien für dieses oder jenes gefragt. Doch das, was sie eigentlich bräuchten, ist ein *Gesamtbild ihres Elternseins*, mithilfe dessen sie die Dinge verstehen und durch das sie angeleitet und motiviert werden, ihre von Gott gegebene Berufung als Eltern zu erfüllen. Wenn wir mit unseren elterlichen Aufgaben nicht einfach nur *zurechtkommen* wollen, son-

dern unsere Kinder auch mit *Weitblick* und *Freude* erziehen möchten, dann brauchen wir mehr als noch ein weiteres Ratgeberbuch, das uns irgendwelche sieben Schritte nennt, mit denen wir dann unsere Probleme loswerden. Nur aus der Perspektive Gottes können wir sehen, wozu er uns berufen hat. Wir brauchen ein im Evangelium gegründetes Gesamtbild des Elternseins, das unserer Aufgabe nicht nur *Sinn* verleiht, sondern auch die *Art und Weise* verändern kann, wie wir diese Aufgabe angehen.

Ja, Sie haben richtig gelesen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass das, was den meisten gläubigen Eltern in der Erziehung fehlt, die großen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi sind. Diese Grundsätze sind radikal und widersprechen häufig unserer Logik. Sie sind für uns einfach nicht natürlich, aber sie sind *erforderlich*, um solche Eltern zu sein, die wir sein sollen, und das zu tun, was wir tun sollen. Wenn wir unsere Kinder in der Ausrichtung auf das Evangelium erziehen – nämlich in Bezug auf das, was es uns über Gott, uns, unsere Welt, unsere Kinder und Gottes Gnade mitteilt –, gehen wir zwar an die Erziehung nicht völlig anders heran, aber wir tragen die Last dann auf eine völlig andere Art und Weise.

Ich möchte offen sein: Ich habe bereits ein Buch zum Thema Erziehung geschrieben. Es trägt den Titel *Age of Opportunity*. Und ich habe mir und auch anderen gesagt, dass ich kein zweites Buch zu dem Thema schreiben werde. Und doch tue ich mit diesem Buch gerade genau das. Warum? Weil es mir zunehmend unangenehm war, wenn die Leute mir erzählt haben, dass sie die Ratschläge aus meinem Buch bei ihren Kindern angewandt haben. Ich musste immer wieder denken: »Nein, das ist es nicht wirklich.« Oder: »Nein, das ist nicht das, was ich meinte.« Oder: »Nein, da fehlt doch noch etwas.« Es dauerte eine Weile, bis ich schließlich verstand, dass das, was mich bei diesen Gesprächen störte, das, was diesen Eltern fehlte, das Evangelium war, welches die Grundlage für alles ist, was ich geschrieben habe. Und so habe ich mich, von anderen ermutigt, dazu entschlossen, ein weiteres Erziehungsbuch zu verfassen – wenn auch kein typisches.

Denn dies soll kein Buch mit praktischen Tipps für Kindererziehung in den verschiedenen Altersstufen sein. Dieses Buch wird keine praktischen Schritte zur Bewältigung der Alltags-Herausforderungen nennen. Dieses Buch soll ein Buch zur *Neuorientierung* sein. Es soll Ihnen bei allem, womit Sie es als Eltern zu tun haben, eine neue Denkweise und eine neue Art zu (re-)agieren vermitteln. Dieses Buch soll Ihnen Perspektive, Motivation, Stärke und die Ruhe im Herzen geben, die alle Eltern nötig haben. Ich habe dieses Buch geschrieben, um Ihnen im Licht des Evangeliums die große Gesamtschau der Aufgabe zu zeigen, zu der Sie unser Erlöser berufen hat.

Verloren inmitten der eigenen Erziehungsgeschichte

Zunächst müssen wir wissen, wer wir als Eltern eigentlich sind. Und ich meine damit nicht unseren Namen, unsere Adresse oder unsere Sozialversicherungsnummer. Ich meine damit, *wer wir sind*, und zwar in Bezug auf Gott, den Sinn des Lebens und darauf, wer unsere Kinder sind. Wenn diese Perspektive bei uns nicht stimmt, dann werden wir das Wesentliche unserer gottgegebenen Berufung verfehlen und Dinge tun, die Eltern nicht tun sollten.

Ich fürchte, dass der Grund für Schwierigkeiten und Probleme in der Erziehung oft darin zu finden ist, dass Eltern eine Art »Besitzer-Erziehung« ausüben. Dies wird zwar selten so formuliert und geschieht somit oft nur unbewusst, doch dahinter steht ungefähr folgende Perspektive: »Diese Kinder gehören mir. Deshalb kann ich sie auch so erziehen, wie ich das für richtig halte.« Auch wenn Eltern dies für gewöhnlich nicht sagen, so ist es doch der Grundsatz, auf den die meisten von uns mit der Zeit hereinfließen. Und unter dem Druck überwältigender Verpflichtungen und eines vollen Terminkalenders verlieren wir den Blick dafür, wofür es bei Kindererziehung wirklich geht. Wir denken, dass uns unsere Kinder gehören, und tun dadurch letztendlich Dinge, die kurzsichtig und auf lange Sicht nicht

hilfreich sind, die eher kontraproduktiv als zielorientiert sind und außerdem nicht zu Gottes großartigem, weisem Plan gehören.

»Besitzer-Erziehung« ist nicht offen egoistisch, schädlich oder verletzend. Sie führt jedoch in unserem Denken und in unserer Motivation zu einer feinen, kaum merkbaren Verschiebung, welche unser Elternsein jedoch auf eine Bahn bringt, das weit von dem von Gott erdachten Plan entfernt ist. Diese Verschiebung ist deshalb so fein und unmerklich, weil sie in den kleinen, alltäglichen Augenblicken des Familienlebens geschieht – in jenen Augenblicken, die so klein und unbedeutend erscheinen, dass sich die Menschen dabei gar nicht der stattgefundenen Verschiebung bewusst sind. Diese Verschiebung ist aber bedeutsam, weil sie eben in unbedeutenden kleinen Augenblicken geschieht und weil gerade in diesen kleinen Augenblicken unsere Erziehung stattfindet. Sehr wenig von unserer Erziehung findet in den großen, bedeutenden Augenblicken statt, die uns innehalten lassen und unsere ganze Aufmerksamkeit erfordern. Erziehung findet zwischen Tür und Angel statt – eben auch dann, wenn wir gerade nicht wirklich achtsam sind und auf einmal mit Dingen konfrontiert werden, von denen wir nicht geahnt hätten, dass wir damit an diesem Tag zu tun haben würden. Es sind diese immer wiederkehrenden kleinen, ungeplanten Augenblicke, die die Erziehung ausmachen und dabei die Seelen der Kinder formen und prägen.

Bei »Besitzer-Erziehung« geht es darum, was Eltern *für* ihre Kinder und *von* ihren Kindern wollen. Es geht darum, was Eltern aus ihren Kindern machen wollen und was ihnen ihre Kinder geben sollen. (Doch dazu später mehr.) »Besitzer-Erziehung« erscheint richtig, fühlt sich richtig an, bewirkt ja auch viel Gutes – und ist doch grundlegend irrig und falsch. Sie wird nicht hervorbringen, was *Gott* im Leben derer, die er unserer Fürsorge anvertraut hat, erreichen möchte. So, jetzt ist es raus!

Gute Kindererziehung, die Gottes Absichten verfolgt, beginnt mit der radikalen und demütigen Anerkennung der Tatsache, dass unsere Kinder uns eigentlich gar nicht gehören. Vielmehr gehört

jedes Kind, das sich auf diesem Planeten befindet, dem Einen, der es erschaffen hat. Ja, Kinder sind Eigentum Gottes (vgl. Psalm 127,3), und zwar für seine Absichten. Und das bedeutet, dass Gottes Plan für uns Eltern darin besteht, sozusagen seine »Vertreter« im Leben aller derer zu sein, die in seinem Bild erschaffen wurden und unserer Fürsorge anvertraut worden sind.

Das Wort, das die Bibel für dieses Vertreten verwendet, ist das Wort *Botschafter* (oder: *Gesandter*). Es ist in der Tat das ideale Wort, um zu beschreiben, wozu Gott Eltern berufen hat. Denn es macht deutlich, was Eltern sein und tun sollen. Das Einzige, was ein Botschafter zu tun hat – wenn er daran interessiert ist, seine Arbeit zu behalten –, ist, treu die Botschaft, die Handlungsweise und den Charakter der Führungsperson zu repräsentieren, die ihn beauftragt hat. Ein Botschafter besitzt nicht die Freiheit, unabhängig zu denken, zu sprechen oder zu handeln. Jede Handlung, jede Entscheidung und jede Reaktion muss von einer Frage geprägt sein, nämlich: »Was ist der Wille und der Plan der Person, die mich gesandt hat?« Denn der Botschafter repräsentiert nicht seine eigenen Interessen, seine eigene Sichtweise oder seine eigene Macht. Entweder er tut alles als ein Botschafter, oder er vergisst, dass er Botschafter ist – doch dann wird er seine Tätigkeit nicht lange ausüben können.

Kindererziehung ist von Anfang bis Ende die vertretende Tätigkeit eines Botschafters. Erziehung darf nicht durch persönliche Interessen, persönliche Bedürfnisse oder gesellschaftliche Ansichten gesteuert sein oder an ihnen ausgerichtet werden. Alle Eltern dieser Erde sind dazu aufgerufen anzuerkennen, dass sie sich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort auf dieser Erde befinden, um eine Sache im Leben ihrer Kinder zu tun: den Willen Gottes! Und das bedeutet ganz praktisch: Erziehung meint nicht zuerst, was wir *für* unsere Kinder oder *von* unseren Kindern wollen, sondern was Gott in seiner Gnade geplant hat, durch uns *in* unseren Kindern zu bewirken. Das aus den Augen zu verlieren, führt zu einer Beziehung mit unseren Kindern, die im Grunde weder christlich ist noch wahre Erziehung darstellt. Denn bei einer solchen Erziehung

geht es eher um *unseren* Willen und *unseren* Weg als um den Willen und den Weg des souveränen Erretters und Königs.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich das eigentlich überhaupt nicht gerne schreibe. Denn ich mag Souveränität. Ich bin gerne Eigentümer. Und genauso wie der Wille Gottes im Himmel geschieht, mag ich es, wenn mein Wille auf dieser Erde geschieht! Ich habe meine vier Kinder – die mittlerweile erwachsen sind – häufig so behandelt, als seien sie mein Eigentum. Ich habe oft an »Botschafter-Schizophrenie« gelitten, habe zuweilen nicht nachgedacht, die Erziehung selbst in die Hand genommen und Dinge getan, die ich nicht hätte tun sollen. Ich bin oft ein sehr schlechtes Beispiel für freudige Unterwerfung unter Gottes Gesetz gewesen. Ich bin oft ein sehr schlechter Repräsentant der Gnade Gottes gewesen. Ich bin oft mehr von Furcht angetrieben worden als von Glauben. Ich war oft eher auf kurzfristige Vorteile aus als auf langfristige Umgestaltung. Es hat Augenblicke gegeben, in denen ich vergessen habe, wer ich bin, und Dinge getan habe, die überhaupt keinen Sinn gemacht haben – oder zumindest wenig hilfreich gewesen sind.

Und ich denke, Sie werden mir zustimmen, dass es Ihnen auch oft so geht: Auch Sie verirren sich inmitten der sich endlos wiederholenden Aufgaben in der Erziehung der Kinder, die Ihrer Fürsorge anvertraut worden sind. Auch Sie vergessen, wer Sie sind. Es gibt Augenblicke, in denen Sie nicht nachdenken. Es gibt Zeiten, in denen das, was Sie sagen und tun, einfach nicht hilfreich und ganz bestimmt nicht botschaftergemäß ist.

Es ist gerade einmal ein paar Minuten her, dass Sie sich hingeworfen haben, nachdem Sie erneut eine Standpauke zum Thema »Wie liebe ich meinen Nächsten?« gehalten haben – die Sie ungefähr fünfmal am Tag halten müssen. Sie fühlen sich im Moment recht gut damit, wie das Ganze verlaufen ist. Inzwischen sitzen Sie wieder mit Ihrem Tablet im Wohnzimmer. Doch bevor Sie auch nur den App-Button Ihres Lieblingsmagazins drücken können, hören Sie zornige Stimmen, die zu Ihnen vom Flur hinüberdringen, und zwar aus ebenjenem Zimmer, in dem Sie gerade gewesen sind. Sie können es nicht fassen! Sie haben

es satt und nehmen es persönlich. Sie würden Ihr Tablet am liebsten aus dem Fenster werfen, aber Sie wissen, dass dann sowohl Fenster als auch Tablet in die Brüche gehen würden. Sie wünschen, dass dieser Wahnsinn endlich ein Ende hätte und Sie einfach nur einmal einen ruhigen Moment genießen könnten. Nein, Sie bereuen nicht, Kinder zu haben, aber in diesem Moment wünschen Sie sich doch irgendwie, dass das nicht *Ihre* Kinder wären. Sie sind zornig und stehen kurz davor, durchzudrehen und zu vergessen, wer Sie sind und zu welcher Aufgabe Gott Sie berufen hat. Da ist ein Gefühl, das Sie den Flur hinuntertreibt, doch das Gefühl heißt nicht *Liebe*. Da ist ein Motiv, das Sie antreibt, doch dieses Motiv heißt nicht *Gnade*. Und da sind Sie auch schon in dem Zimmer und schreien – und das, bevor Sie überhaupt realisiert haben, dass Sie aus dem Sessel im Wohnzimmer aufgestanden sind. Sie reden, aber Sie denken nicht nach. Sie reagieren, aber das, was Sie tun, ist nicht Erziehung. Sie sprechen eine Reihe von Strafen aus, die Sie später durchsetzen müssen. Sie stoßen schlimme Drohungen aus und sagen Ihren Kindern, was geschehen wird, wenn Sie noch ein einziges Mal den Flur hinuntergehen müssen. Sie verlassen das Zimmer, indem Sie so etwas sagen wie: »Ich wäre in eurem Alter nie auf die Idee gekommen, mich so zu verhalten.« Sie werfen sich wieder in den Sessel, greifen zu Ihrem Tablet und öffnen die App. Doch Sie sind nicht wirklich bei der Sache, denn Ihre Gefühle toben. »Was muss ich denn eigentlich noch tun, damit sie endlich hören, damit sie ausnahmsweise mal gehorchen?«, fragen Sie sich, während Sie sich allmählich wieder abregen. Sie fühlen sich ein wenig schuldig und versuchen sich daher einzureden, dass Ihre Kinder das sehr wohl verdient hatten.

Wer von uns Eltern hat so etwas nicht schon einmal erlebt? Welche Eltern können schon ohne irgendein Bedauern auf die Tage, Wochen, Monate und Jahre zurückblicken, die sie mit ihren Kindern hatten? Es ist wichtig, demütig anzuerkennen, wie fundamental anders *Botschafter*-Erziehung ist. Es ist wichtig, dass wir bei *Gott* Befreiung und Kraft suchen müssen, weil nur er sie uns in seiner unendlichen Gnade geben kann. Die Sünde macht uns natürlicher-

weise eher zu Besitzern als zu Botschaftern. Die Sünde macht uns eher fordernd als geduldig. Die Sünde lässt uns Bestrafung natürlicher erscheinen als Gnade. Die Sünde bewirkt, dass wir viel eher die Sünde, die Schwachheit und das Versagen anderer sehen und uns darüber bekümmern, als dass wir all diese Dinge bei uns selbst wahrnehmen. Die Sünde macht es uns leichter, anderen Menschen etwas zu erzählen, als ihnen zuzuhören. Aus alledem folgt: Das, was unserer Berufung als Botschafter-Eltern ständig in die Quere kommt, sind wir selbst! Dies demütig zu bekennen, ist der erste Schritt in unserer Funktion als Botschafter.

Besitzer oder Botschafter?

Vielleicht denken Sie nun: »Ich denke eigentlich nicht, dass ich meine Kinder so behandle, als seien sie mein Eigentum. Ich versuche durchaus, Gott im Leben meiner Kinder zu dienen, nur bin ich mir dessen manchmal nicht so sicher.« Vielleicht kann ich Ihnen ja weiterhelfen. Dabei sollte zuerst einmal Folgendes angemerkt werden: Nur wenige Eltern verhalten sich *dauerhaft* wie Besitzer oder wie Botschafter. Ich denke, dass die meisten von uns täglich einen Kampf im Herzen ausfechten, um zwischen Besitzer-Erziehung und Botschafter-Erziehung zu entscheiden. Wir sind fortwährend zwischen dem, was wir wollen, und dem, was Gott will, hin- und hergerissen. Das eine Mal werden wir zu dem gezogen, wovon *wir meinen*, dass es das Beste sei, ein anderes Mal zu dem, wovon *Gott sagt*, dass es das Beste ist. In einem Augenblick lassen wir uns viel zu sehr von den Werten der uns umgebenden Gesellschaft beeinflussen, und in einem anderen Augenblick sind wir fest davon überzeugt, dass die Erziehung unserer Kinder von der biblischen Sichtweise geprägt werden muss. Manchmal wollen wir einfach nur, dass unsere Kinder sich benehmen, damit unser Leben leichter wird. In anderen Augenblicken wiederum akzeptieren wir die Tatsache, dass Kindererziehung ein geistlicher Kampf ist.

Es wird hilfreich sein, den Unterschied zwischen diesen beiden »Erziehungsmodellen« einmal auf der praktischen Ebene zu überdenken. Zu diesem Zweck unterteile ich diese beiden Modelle in vier Bereiche, mit denen sich alle Eltern irgendwie und auf irgendeine Art und Weise beschäftigen müssen: Identität, Arbeit, Erfolg und Ansehen. Die Art und Weise, wie wir über diese vier Dinge denken, wird offenbaren, wie wir uns als Eltern definieren und was wir als unsere Erziehungsaufgaben ansehen.

1. Identität

Worin suchen wir unseren Lebenssinn?

Besitzer: Besitzer-Eltern neigen dazu, ihre Identität, ihren Lebenssinn, ihre ganze Bestimmung und ihr inneres Wohlbefinden in ihren Kindern zu suchen. Sie möchten ihren Kindern die unerträgliche Last ihres *eigenen* Selbstwertgefühls aufzubürden. Dazu will ich Folgendes sagen: Es ist recht armselig, in der Erziehung nach Identität zu suchen. Das ist allein deshalb so, weil alle Eltern *Sünder* erziehen! Kinder kommen mit einem gravierenden Defekt, einer inneren Zerbrochenheit auf diese Welt, was dazu führt, dass sie sich gegen die Autorität, Weisheit und Führung ihrer Eltern auflehnen. Eltern, die in ihren Kindern nach ihrer eigenen Identität suchen, neigen dazu, das Versagen ihrer Kinder persönlich zu nehmen. Für sie ist es so, als ob ihre Kinder dies ganz bewusst gegen sie getan hätten. Deshalb reagieren sie auf ihre Kinder mit persönlicher Verletztheit und Verärgerung. Doch Gott hat uns nicht einfach Kinder gegeben, nur damit sie uns das Gefühl geben, dass unser Leben wertvoll ist.

Botschafter: Eltern, die Repräsentanten sein möchten, üben die Erziehung in einem tiefen Bewusstsein ihrer Identität aus und werden dadurch motiviert, dass sie die *Bedeutung* und *Bestimmung* der Erziehung vor Augen haben. Sie brauchen dies nicht von ihren Kindern zu bekommen, weil sie es von dem Einen bekommen haben, den sie repräsentieren: von dem Herrn Jesus Christus. Deshalb sind

sie auch *von* dem Zwang befreit, von ihren Kindern erwarten zu müssen, was kein Kind uns geben kann. Sie sind *davon* befreit, von ihrer Familie »das Leben« erwarten zu müssen, weil sie das Leben bereits gefunden haben und ihre Herzen zur Ruhe gekommen sind. Und deswegen sind sie *dazu* befreit, sich selbst zu vergessen und mit der Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft, die Botschafter-Erziehung erfordert, ihre Kinder großzuziehen.

2. Arbeit

*Was definieren wir als unsere Aufgabe,
als unsere elterliche Berufung?*

Besitzer: Besitzer-Eltern sind der Ansicht, ihre Aufgabe bestehe darin, aus ihren Kindern »etwas zu machen«. Sie haben eine Vorstellung, was aus ihren Kindern werden soll. Sie denken, ihre Aufgabe als Eltern bestehe darin, ihre Autorität, ihre Zeit, ihr Geld und ihre Energie dazu zu nutzen, aus ihren Kindern das zu machen, was sie sich vorstellen. Ich habe viele Kinder in der Seelsorge gehabt, die unter der Last des fortwährenden Drucks ihrer Eltern zerbrachen – von Eltern, die eine konkrete Vorstellung, eine *Vision* von dem hatten, was aus ihren Kindern werden sollte, und dazu entschlossen waren, aus ihnen eben genau das zu machen. Besitzer-Eltern denken häufig, dass sie selbst auch die Macht und die persönlichen Ressourcen haben, um ihre Kinder so zu formen, wie sie sie gerne haben wollen.

Botschafter: Eltern, die wirklich verstanden haben, dass sie nichts weiter als Repräsentanten einer größeren, weiseren, mächtigeren und gnädigeren Person sind, wissen, dass ihre tägliche Aufgabe nicht darin besteht, aus ihren Kindern »etwas zu machen«. Sie haben begriffen, dass sie die Macht, ihre Kinder zu verändern, überhaupt nicht besitzen – ja, mehr noch: Sie würden ohne Gottes Weisheit nicht einmal wissen, was das Beste für ihre Kinder ist. Doch sie kennen ihre *Berufung*: Sie sollen Werkzeuge in den Händen des Einen

sein, der wunderbar weise und ein Gnadengeber ist. Sie wissen, dass diese Gnade die Macht besitzt, die Kinder, die ihrer Fürsorge anvertraut worden sind, zu erretten und umzugestalten. Sie werden nicht davon motiviert, was aus ihren Kindern werden soll, sondern davon, was die Gnade aus ihren Kindern machen kann.

3. Erfolg

Was definieren wir als Erfolg?

Besitzer: Besitzer-Eltern neigen dazu, im Leben ihrer Kinder auf einen bestimmten Indizien-Katalog hinzuarbeiten, der ihnen dann beweisen soll, dass sie erfolgreiche Eltern sind. Und so werden Dinge wie schulische Leistungen, sportlicher Erfolg, musikalische Fähigkeiten und gesellschaftliches Ansehen zu Messlatten, die zeigen, wie gut sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Nun, diese Dinge sind nicht unwichtig, aber sie sind schlichtweg ungeeignet, ein Maßstab für erfolgreiche Erziehung zu sein. »Gute« Eltern bringen nicht immer »gute« Kinder hervor. Eltern sollten sich auch immer wieder fragen, *woher* sie diese Werteskala haben, die ihnen anzeigt, ob sie »gute« Kinder haben oder nicht. Ich fürchte, dass viele gute Eltern lange Zeit mit einem Gefühl des Versagens leben, weil aus ihren Kindern nicht das geworden ist, was sie sich erhofft hatten.

Botschafter: Diese Eltern haben der etwas unheimlichen Wahrheit ins Auge geblickt, dass sie selbst überhaupt keine Macht haben, in ihren Kindern irgendetwas hervorzubringen. Deshalb machen sie ihre Definition von erfolgreicher Erziehung auch nicht an scheinbaren Messlatten fest. Denn erfolgreiche Kindererziehung meint nicht in erster Linie, was wir *hervorgebracht* haben. Vielmehr geht es darum, was wir *getan* haben. Ich möchte dies einmal so formulieren: Erfolgreiche Kindererziehung meint nicht das Erreichen von Zielen (die wir gar nicht erreichen können), sondern ein brauchbares und treues Werkzeug in den Händen des Einen zu sein, der der Einzige ist, der in unseren Kindern gute Dinge hervorbringen kann.

4. Ansehen

*Wie zeigen wir anderen Menschen,
wer wir sind und worum es bei uns geht?*

Besitzer: Besitzer-Eltern machen aus ihren Kindern unbewusst Siegestrophäen. Sie neigen dazu, ihre Kinder vor anderen präsentieren zu wollen, um den Beifall ihrer Mitmenschen zu bekommen. Das ist auch der Grund dafür, warum so viele Eltern mit den verschiedenen verrückten Phasen zu kämpfen haben, die ihre Kinder nach und nach durchlaufen. Sie sind nicht so sehr darüber besorgt, was diese Verrücktheiten über *ihre Kinder* aussagen, sondern was sie über *sie* als Eltern aussagen. Die Kinder solcher Eltern empfinden nicht nur die Last, für das Ansehen ihrer Eltern verantwortlich sein zu müssen, sondern spüren auch deren Enttäuschung und Betretenheit in den entsprechenden Situationen. Besitzer-Eltern neigen dazu, über ihre Kinder zornig und enttäuscht zu sein, aber nicht in erster Linie, weil sie Gottes Gesetz gebrochen haben, sondern weil das, was auch immer ihre Kinder getan haben, den Eltern Ärger und Peinlichkeiten beschert hat.

Botschafter: Botschafter-Eltern haben verstanden, dass die Erziehung von Sündern sie in irgendeiner Form manchmal öffentlichem Unverständnis aussetzen oder in Verlegenheit bringen wird. Sie haben akzeptiert, dass die Aufgabe, zu der Gott sie berufen hat, demütigend und auch ziemlich chaotisch ist. Sie verstehen, dass, wenn ihre Kinder im Leben heranreifen und in der Gottesfurcht wachsen, sie nicht so sehr zu *ihren eigenen* Siegestrophäen werden, sondern vielmehr zu den Siegestrophäen des *Erretters*, dem sie als Eltern dienen möchten. In ihren Augen ist Gott derjenige, der das Werk tut, und Gott ist derjenige, der verherrlicht wird. Diese Eltern freuen sich einfach darüber, dass sie Werkzeuge sein durften, die Gott gebrauchen konnte.

Sind Sie bereit, die Bürde der Besitzer-Erziehung abzulegen und stattdessen ein Elternsein zu erleben, bei dem man weiß, dass man dazu berufen worden ist, die Botschaft, die Handlungsweise und den Charakter *des* Besitzers unserer Kinder zu repräsentieren? Sind Sie bereit, sich von der Last befreien zu lassen, die krampfhaft Veränderung zu bewirken versucht, und die Ruhe darin zu erfahren, ein Werkzeug des Einen zu sein, der einzig und allein die Macht zur Veränderung hat, und zwar durch seine Gnade?

Dann ist dieses Buch für Sie gedacht. Es soll Sie aus dem Alltagstrott herausreißen und dazu bringen, sich die Gesamtschau der Aufgabe anzusehen, an der Gott, der an den Herzen unserer Kinder wirkt, uns einlädt ein Teil zu sein. Dieses Buch soll Ihnen dabei helfen zu sehen, wie fundamental anders Erziehung wird, wenn Sie aufhören, *selbst* bei Ihren Kindern Veränderung hervorbringen zu wollen, und zu einem willigen Werkzeug der Gnade werden, die befreit, vergibt und Veränderung bewirkt. In jedem Kapitel werde ich einen Erziehungsgrundsatz vorstellen, der diese Gnade ernst zu nehmen versucht. Viele von Ihnen sind ausgelaugt, entmutigt, frustriert. Wie wäre es daher, einmal einen anderen, besseren Weg in Erwägung zu ziehen: den Weg der Gnade?

Berufung

Grundsatz:

Gottes Werkzeug im Leben eines Menschen zu sein,
ist wichtiger als alles andere in unserem Leben.

Sie sind frustriert, weil sich Ihre zweijährige Tochter an diesem Donnerstagabend aus irgendeinem Grund dazu entschlossen hat, unter keinen Umständen ihre Erbsen zu essen. Weder Druck noch Drohung helfen. Sie haben sie wohlgermerkt nicht dazu aufgefordert, Gift zu sich zu nehmen. Es geht hier um *Erbsen* – lächerliche kleine, runde, grüne Gemüsekügelchen! Sie fragen sich, was sie sich wohl dabei denken mag. Warum sind diese leichten Aufgaben bloß so schwer?

Sie können es nicht fassen: schon wieder ein Brief von seinem Lehrer! Es ist bereits der fünfte Brief in drei Wochen. Und dabei ist er gerade mal in der Vorschule! Aus irgendeinem Grund hört er einfach nicht auf zu reden – in Augenblicken, in denen er besser nicht reden sollte. Er redet gerade dann, wenn der Lehrer redet. Er redet, wenn andere Kinder etwas sagen wollen. Er redet beim Mittagessen, und zwar mit vollem Mund. Er redet, wenn er eigentlich einen Mittagsschlaf halten soll. Er redet, wenn Sie versuchen, mit ihm darüber zu reden, dass er zu viel redet. Und Sie hatten gedacht, dass Ihr Leben, wenn er endlich in der Schule wäre, einfacher würde ...

Es ist einer jener Tage, an dem Sie davon überzeugt sind, dass sich Ihre Kinder gegen Sie verschworen haben, um es Ihnen heute besonders schwer zu machen. Es fühlt sich so an, als wenn Sie einer Legion kleiner Rebellen gegenüberreten müssten. Sie haben Ihre Geduld bereits viel zu oft verloren. Sie haben beschämende Dinge gesagt und getan. Sie sind laut geworden und haben wüste Drohungen ausgesprochen. Doch offensichtlich hat nichts von alledem geholfen. Sie haben die Kontrolle über Ihre eigene Familie verloren und sehnen sich insgeheim und mit einem leichten Schuldgefühl nach der Zeit zurück, in der die Dinge noch einfacher waren.

Sie hatten gerade eines der besten Elterngespräche, das Sie je hatten. Es ist erstaunlich, dass ein Elfjähriger derart tiefgründig und philosophisch sein kann. Das Ganze hat Sie ziemlich überrascht. Sie hätten nie gedacht, dass so tiefgründige Themen zur Sprache kommen könnten und dabei die Zeit so stehen bleiben könnte. Darauf waren Sie einfach nicht vorbereitet und haben teilweise ein bisschen herumgestottert. Aber trotzdem hoffen Sie, dass das, was Sie gesagt haben, hilfreich, verständlich und weise war. Sie hoffen, dass die Art und Weise, in der Sie die Dinge gesagt haben, zu weiteren Gesprächen führen wird. Allerdings hätten Sie sich gewünscht, dass Sie »vorgewarnt« worden wären.

Sie scheinen ihr peinlich zu sein. Und das tut sehr weh. Denn es gab Zeiten, da kam sie in Ihre Arme gelaufen, um sich dort getröstet und liebevoll geborgen zu fühlen. Sie liebte es, an Ihrer Hand durchs Einkaufszentrum zu springen. Sie zog Ihre Kleidung an und schlüpfte in Ihre Rolle. Sie setzte sich auf einen Stuhl in der Küche und »half« Ihnen dabei, das Essen zuzubereiten. Sie kam mit einem großen Strahlen auf Sie zugelaufen, nachdem sie den Preis beim Turnen erhalten hatte. Und jetzt – möchte sie von Ihnen beim Einkaufszentrum abgesetzt werden und bittet Sie, nicht mit hineinzukommen. Sie will von Ihnen auf gar keinen Fall von der Schule abgeholt werden. Und wenn doch, dann sollen Sie unten an der Straße parken.

Sie bringt kaum Freundinnen mit nach Hause, und wenn doch, dann ziehen sie sich in ihr Zimmer zurück und bleiben für sich. Sie wünschen sich, dass sie wieder zu Ihnen kommt, ihren Kopf an Ihre Brust legt und sagt: »Ich hab dich lieb, Mama«, so wie sie das früher getan hat. Aber Sie glauben nicht, dass das passieren wird.

Sie sind mit ihnen ins Kino gegangen, das machen Sie als Familie gern. Der Film wurde als eine lustige Familienkomödie angekündigt. Doch es stellt sich heraus, dass der Film von Anfang bis Ende voll von sexuellen Anspielungen ist. Sie haben das Ende des Filmes gar nicht mehr mitbekommen, denn Sie sind mit Ihren Gedanken abgeschweift. Sie überlegen, was Sie sagen sollen, wie Sie mit dem umgehen sollen, was Ihre Kinder da zu sehen bekommen haben. Wie viel von alledem haben sie verstanden? Wenn Sie mit ihnen reden, werden Sie dann nicht in ein Wespennest stechen? Ist jetzt der Moment gekommen, mit ihnen offen über Sexualität zu reden? Sind Sie dazu bereit? Und sind die *Kinder* dazu bereit? Wie sollen Sie das angehen? Wann ist der richtige Zeitpunkt dafür? Sie wünschten, Sie hätten einen Leitfaden, an dem Sie sich entlanghangeln könnten.

Während Sie die letzte Tasche in sein neues Studentenzimmer bringen, sagen Sie sich, dass er ein guter Junge ist. Doch Sie fragen sich ernsthaft, ob er schon dafür bereit ist. Sie schauen sich ihn an, aber Sie sehen in ihm keinen Universitätsstudenten. Sie sehen einen Sechsjährigen mit laufender Nase und aufgeschürften Knien, der Sie darum bittet, bei einem Freund übernachten zu dürfen. In der Schule hat er sich gut benommen. Er wollte unbedingt studieren. Er wollte etwas Neues, mal etwas anderes als zu Hause. Die Mädchen, die Sie auf den Gängen des gemischten Studentenwohnheims gesehen haben, bereiten Ihnen ziemliche Bauchschmerzen. Am liebsten würden Sie ihn und sein Gepäck wieder ins Auto stecken, um diesen Ort so schnell wie möglich wieder zu verlassen, damit Sie ihn nicht vollständig verlieren. Er sagt zu Ihnen, dass Sie sich keine Sorgen machen sollen, es werde alles gut klappen. Aber das hilft Ihnen

auch nicht wirklich. Sie beten mit ihm, bevor Sie gehen, aber Sie sind noch immer ziemlich nervös und unruhig. Sie bitten ihn, Sie später anzurufen, aber Sie glauben eigentlich nicht, dass er das nicht tun wird.

Sie hat ihr Studium abgeschlossen und ist nach Hause zurückgekehrt, um sich nach einem neuen Arbeitsplatz umzusehen. Sie hatten eigentlich gedacht, dass die Zeit der Erziehung zu Ende sei, doch das scheint ganz offensichtlich nicht der Fall zu sein. Der Zustand ihres Zimmers, die Art ihrer Freunde, ihre Freizeitgestaltung – all das lässt Sie daran zweifeln, dass sie wirklich bereit ist, selbstständig und erwachsen ihr Leben zu führen. Sie haben gemischte Gefühle. Sie hatten sich eigentlich gefreut, Ihr Heim und Ihre Zeit wieder für sich zu haben, aber zugleich haben Sie es auch vermisst, Mutter zu sein. Nun ist sie wieder zurück und alles ist anders. Sie wissen, dass Sie von ihr noch immer gebraucht werden. Sie wissen, dass sie Ihre Hilfe braucht, um richtig »ins Leben zu starten«. Aber Sie sind sich nicht sicher, ob sie das genauso sieht. Jeden Abend versuchen Sie wie gewohnt schlafen zu gehen, aber irgendwie können Sie erst dann wirklich einschlafen, wenn Sie die Haustür hören und wissen, dass sie wieder gut zu Hause angekommen ist. Einerseits haben Sie allmählich genug vom Elternsein, doch andererseits sind Sie dankbar, Ihre Tochter wieder bei sich zu Hause zu haben.

Sie werden von Reue geplagt. Sie hätten es gerne anders, aber es ist so. Und dabei geht es nicht etwa um irgendeine große Sache, sondern es geht um all die kleinen Augenblicke des Versagens. Sie erinnern sich an die kleinen Versprechen, die Sie gemacht und dann nicht eingehalten haben, weil Sie zu beschäftigt waren. Die Augenblicke, in denen Sie losgebrüllt haben, wo Sie aber besser zugehört hätten. Sie erinnern sich, wie schwer es Ihnen gefallen ist, mit den Kindern gerecht umzugehen, und wie oft Sie darin versagt haben. Sie denken daran, wie Sie bei Aufführungen Ihrer Kinder eingeschlafen sind, und hoffen, dass die Kinder es nicht gemerkt haben. Ihnen kom-

men lächerliche Drohungen in den Sinn, die Sie ausgestoßen haben, und Sie hoffen, dass Ihre Kinder sich nicht so gut daran erinnern wie Sie. Sie erinnern sich daran, wie Sie das Auto angehalten haben und Ihre Kinder aufgefordert haben auszusteigen und zu ihnen gesagt haben, dass sie erst dann wieder einsteigen dürften, wenn sie sich benehmen würden. Sie wissen, dass es für Sie leichter war, ein Gesetz aufzustellen, als ihnen Gnade zu erweisen. Sie wären so gerne frei von diesen Reuegedanken, aber Sie sind es nicht.

Um was geht es bei all diesen Situationen, die ich gerade beschrieben habe? Was haben all diese »Eltern-Szenarien« gemeinsam?

Sie handeln alle von einer Berufung – von einer der bedeutendsten Berufungen, die ein Mensch haben kann. Halten wir einmal inne und denken über die gewaltige Tragweite dieser elterlichen Berufung nach. Würden Sie da nicht am liebsten weglaufen? Es wäre verrückt, wenn jemand tatsächlich meinen würde, eine derartige Aufgabe bewältigen zu können. Es ist wahnsinnig, ernsthaft zu denken, dafür geeignet zu sein. Das wäre ungefähr so, wie wenn jemand meint, er könne mit eigener Kraft eine Boeing 747 anheben. Sollte dies der einzige Makel eines ansonsten vollkommenen Gottes sein? Setzt Gott wirklich Eltern als seine Vertreter ein, um durch sie das Leben eines Menschen zu formen und zu prägen? Beschäftigen wir uns einmal mit der Größe des Planes Gottes und damit, welche Bedeutung das für uns Eltern hat.

Eltern als Schatzsucher

Es es wichtig, Folgendes zu verstehen: Alles, was wir tun und sagen, jede Entscheidung, die wir treffen, und jede Investition, zu der wir uns entschließen, spiegelt die inneren Werte unseres Herzens wider. Als Wesen, die im Bild Gottes erschaffen worden sind, werden wir nicht von *Instinkten* geleitet. Wir sind vielmehr Menschen, die durch *Werte* motiviert werden. Unsere Worte, unsere Termine, unser

Finanzmanagement, unsere emotionalen Hochs und Tiefs, unsere Beziehungen und unsere geistlichen Gewohnheiten zeichnen ein Bild dessen, was uns wichtig ist. Wenn ich mir mit Ihnen zusammen den Film Ihrer letzten beiden Monate anschauen würde, was würde ich wohl daraus in Bezug auf Ihre Werte schließen? Oder wenn ich mir anschauen würde, wie Sie Ihre Kinder in den letzten Monaten erzogen haben, was würde ich dann denken, wie wichtig Ihnen diese grundlegende Aufgabe ist, mit der Gott Sie betraut hat?

In meinem Buch *What Did You Expect?* habe ich geschrieben, dass es beim Thema *Werte* keinen hilfreicheren Bibelabschnitt gibt als Matthäus 6,19-34. In diesem Bibelabschnitt gebraucht der Herr Jesus den Begriff »Schatz«, um deutlich zu machen, dass wir alle unser Leben auf das ausrichten, was wir für wichtig erachten. In dieser Hinsicht sind alle Menschen gleich: Wir alle sind jeden Tag damit beschäftigt, nach irgendeiner Art »Schatz« zu graben. Unsere Worte und unsere Verhaltensweisen sind der Versuch, aus unserem Leben und unseren Beziehungen das herauszuziehen, was uns wichtig ist. Also, es mag uns zwar schwerfallen, das einzugestehen, aber es muss dennoch gesagt werden: Kindererziehung ist uns entweder eine Angelegenheit von höchstem Wert – oder nicht. Welche der beiden Einstellungen wir haben, wird an unseren täglichen Entscheidungen, Worten und Handlungen ersichtlich.

Es ist demütigend, aber zugleich auch hilfreich, sich einzugestehen, dass es in unserem Leben auf der Erde sehr viele Dinge gibt, die um einen Platz in der Schatzkammer unseres Herzens wetteifern. Zum Beispiel leben wir in einer Welt wunderschöner materieller Dinge, die entweder von Gott erschaffen wurden oder von Menschen aus den Materialien gemacht worden sind, die Gott erschaffen hat. Diese materiellen Dinge sprechen zwar unseren Sinn für Schönheit an, den Gott in uns hineingelegt hat, doch sie können einen Platz in unseren Herzen einnehmen, den Gott niemals für sie beabsichtigt hat. Wenn die Freude an irdischen Besitztümern zu wichtig wird, führt dies zu verschiedensten Störungen bei den Aufgaben, zu denen Gott Eltern berufen hat. Eltern, die zu sehr von ihren Besitztümern (Haus,

Auto, Garten, Möbel, Kunst ...) eingenommen sind, sind häufig so sehr damit beschäftigt, Besitztümer zu erwerben, instand zu halten, zu finanzieren und zu schützen, dass sie viel zu wenig Zeit haben, sich in der von Gott beabsichtigten Weise um ihre Kinder zu kümmern. Sie werden auch häufig ziemlich empfindlich, wenn es um den Schutz ihrer Besitztümer geht, sodass sich ihr Zuhause nach und nach in ein ungemütliches Museum voller Möbel und Kunstwerke verwandelt, in dem ihre Kinder dann leben müssen. Es ist durchaus möglich, dass sich eine Mutter mehr Sorgen um die Flecken auf ihrer Couch macht als um die Seele ihres Sohnes. Und es ist ebenso möglich, dass ein Vater mehr die Reinigung und Instandhaltung seines neuen Autos im Blick hat als das Herz seiner Tochter. Es gibt Eltern, die die Freunde ihrer Kinder nicht nach Hause einladen, weil sie sich Sorgen um ihre Wohnung und ihre Besitztümer machen.

Wie ist das bei Ihnen: Stehen materielle Dinge Ihnen bei der Erziehung Ihrer Kinder im Weg oder führen diese zu unnötigen Spannungen?

Oder wie sieht es mit dem Thema Erfolg aus? Ich bin davon überzeugt, dass unser Wunsch nach Erfolg eine weitere Eigenschaft ist, die der Schöpfer in uns hineingelegt hat. Wir sind, weil wir ja im Bild unseres Schöpfers erschaffen wurden, dazu gemacht, selbst etwas zu erschaffen. Wir sind dazu erschaffen, Bauarbeiter, Manager, Macher zu sein. Wir sind dazu gemacht worden, unsere Umgebung zu verändern. Wir sind dazu gemacht, unsere Spuren zu hinterlassen. Wir sind dazu gemacht, Pläne zu entwickeln und durchzuführen. Und wegen all dieser Leistungen, die wir erbringen, ist uns Erfolg wichtig. Jeder Mensch möchte erfolgreich sein. Wenn wir einer Person begegnen würden, die in keiner Weise nach Erfolg strebt, die auch nicht den geringsten Willen zeigt, irgendetwas zu erreichen, dann würden wir den Eindruck gewinnen, dass diese Person irgendein emotionales oder geistliches Problem hat und Hilfe benötigt. Doch ebenso wie bei Materiellem kann diese *sehr gute*, von Gott erschaffene Eigenschaft in unserem Leben zu einer *sehr schlechten* werden, und zwar

dann, wenn sie zu dem alles beherrschenden Schatz wird, zu dem sie niemals werden sollte.

Tausende und Abertausende von Kindern werden täglich Personen anvertraut, die sie nicht kennen, weil ihren Eltern der berufliche Erfolg und die Karriere zu wichtig geworden sind. Aus Angst vor langfristigen Auswirkungen auf Geldbeutel und beruflichen Werdegang ist keines der beiden Elternteile dazu bereit, auf die Arbeit außerhalb des Hauses zu verzichten. So hat auch keiner von beiden Zeit, sich um die Kinder zu kümmern. Folglich müssen *andere* Menschen in Anspruch genommen werden, um diese Arbeit zu erledigen. Ich weiß sehr wohl, dass dies ein kontrovers diskutiertes Thema ist. Und ich möchte kein Ehepaar, das seine Kinder in die Kita gibt, in irgendeiner Form bewerten, ohne genau zu wissen, warum sie diese Entscheidung getroffen haben. Aber ich bin beunruhigt darüber, dass diese Thematik nicht öfter angesprochen wird. Es macht mich traurig, wenn ich an die vielen Kinder denke, die in ihren prägendsten Jahren den Großteil des Tages ohne ihre Eltern verbringen müssen. Ich bin traurig über die wachsende gesellschaftliche Akzeptanz von »Schlüsselkindern«. Ich bin in Sorge darüber, wie viele erschöpfte Eltern ihre Kinder am Ende des Tages abholen und schlichtweg nicht mehr in der Lage sind, die für den Rest des Abends erforderliche Gnade und Geduld gegenüber ihren Kindern aufzubringen. Es geht hier nicht darum, wie voll der Terminkalender ist, sondern wie man seine Prioritäten setzt. Wie viele Kinder sehen ihre Väter nur selten, weil Papa bereits aus dem Haus ist, bevor die Kinder aufstehen, und erst wieder nach Hause kommt, nachdem sie bereits im Bett sind? Und wenn sie erst einmal im Teenageralter sind, haben sie sich daran gewöhnt, dass Papa nicht an ihrem Lebensalltag teilhat, und erwarten von ihm auch keinerlei Aufmerksamkeit oder Anteilnahme mehr.

Welchen Wert hat Ihnen Ihr beruflicher Erfolg, und welchen Einfluss hat das auf die Aufgabe, zu der Gott Sie als Eltern berufen hat?

Bitte schnallen Sie sich an, denn jetzt wird es noch kontroverser. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass bei vielen Menschen ihr Dienst *im Reich Gottes* fortwährend dem im Weg steht, zu dem Gott sie *als Eltern* berufen hat. Vielleicht handelt es sich hierbei um die trügerischste aller Versuchungen. Es gibt sehr viele Väter und Mütter, die ihr schlechtes Gewissen in Bezug auf ihre Nachlässigkeit in der Erziehung und häufige Abwesenheit von zu Hause dadurch beruhigen, dass sie sich sagen: Ich tue doch »das Werk des Herrn«. Und so sagen sie einen weiteren Vortrag zu, eine weitere kurze Missionsreise oder eine weitere Abendzusammenkunft. Sie tun all diese Dinge in der Überzeugung, ihre Werte seien zutiefst biblisch gegründet, und vernachlässigen dabei doch fortwährend eine wichtige Aufgabe, zu der Gott sie berufen hat. Leider wachsen ihre Kinder dann mit dem Gedanken auf, Jesus sei derjenige, der ihnen immer wieder ihre Mutter und ihren Vater weggenommen hat.

Das ist eine Thematik, der sich Eltern in Bezug auf Dienste im Reich Gottes offen stellen und für die sie auch offen *bleiben* müssen. Es ist sehr interessant, dass Ehepaare, die sich auf ein Leben im Dienst vorbereiten, sehr häufig von anderen vor den unvermeidlichen Spannungen und Konflikten zwischen den Anforderungen des Dienstes und der elterlichen Berufung gewarnt werden. Dazu möchte ich gerne zwei Dinge anmerken:

Erstens ist im Neuen Testament nirgendwo von dieser Art Spannungen die Rede. An keiner Stelle wird gesagt, dass jemand, der Familie hat und zum Dienst berufen wird, sich immer wieder in der Zwickmühle befinden wird und daher beiden Aufgaben nicht gerecht werden könnte. Es findet sich keine einzige derartige Warnung in der Bibel. Das Einzige, was dem nahekommt, ist, dass eine der Qualifikationen für einen Ältesten lautet, dass er »dem eigenen Haus [seiner Familie] wohl vorsteht« (1. Timotheus 3,4). Könnte es sein, dass diese Spannungen nicht das Ergebnis einer schlechten Planung vonseiten Gottes sind, sondern vielmehr darin begründet sind, dass wir uns aus dem gemeindlichen Dienst etwas erhoffen, das wir gar nicht bekommen sollen, und daher schlechte Entscheidungen

treffen, die zum Schaden unserer Familien sind? Wenn uns der gemeindliche Dienst Identität, Lebenssinn und Zweckbestimmung ist und der Grund dafür, warum wir morgens aufstehen und inneren Frieden haben – dann haben wir diesen Dienst zu unserem ganz persönlichen Messias gemacht. Und dann wird es sehr schwer, Nein zu sagen. Und weil es schwer wird, Nein zu sagen, werden wir wahrscheinlich die Beziehung zu unseren Kindern immer mehr vernachlässigen und auch wichtige zeitliche Verpflichtungen immer weniger wahrnehmen.

Zweitens: Die Bibel macht deutlich, dass Gott nicht lieblos, unbedacht, treulos, hart ist, dass er uns ein Gebot *geben* würde, welches erforderlich macht, ein anderes seiner Gebote zu *brechen*. Gottes Gebote sind nicht im Wettstreit stehende Forderungen, die einem System konkurrierender Werte entspringen. Gottes Gebote bilden ein miteinander verwobenes Ganzes. Sie definieren, was es heißt, so zu leben, wie Gott es gut, richtig, schön und ihm wohlgefällig findet. Wer *einem* der Gebote Gottes *gehorsam* ist, wird niemals dadurch einem *anderen* Gebot gegenüber *ungehorsam* werden und dann leiden oder bestraft werden. Keines der Gebote Gottes kann isoliert betrachtet werden, und kein Gebot steht im Widerspruch zu einem anderen.

Wenn bei mir also der Eifer im Dienst dazu führt, dass ich meine elterliche Berufung zeitlich und kräftemäßig nicht mehr in Treue ausüben kann, ist das, weil ich mir aus meinem Dienst etwas erhoffe, das ich gar nicht bekommen soll.

Hindern die Verpflichtungen Ihres Dienstes Sie daran, Ihre elterliche Aufgabe in Treue wahrzunehmen?

Darf ich Sie bitten, demütig, offen und ehrlich zu sein? Gibt es etwas in Ihrem Herzen – und daher auch in Ihren täglichen Entscheidungen –, was im Wettstreit mit der Erziehung Ihrer Kinder steht, was einen höheren Stellenwert hat? Nimmt die Erziehung in Ihrem ganz normalen Alltag mit seinen banalen, wiederkehrenden Aufgaben den würdigen und wichtigen Stellenwert ein, den Gott dafür vorgesehen hat? Wenn nicht: Welche Dinge stehen dem ent-

gegen? Zu welchen anderen und besseren Entscheidungen möchte Gott Sie bewegen?

Wie Gott Eltern wertschätzt

Der Wert von Kindererziehung liegt in dem begründet, wie Gott den Menschen bestimmt hat zu sein und zu erkennen. Diese Bestimmung aus den Augen zu verlieren, bedeutet buchstäblich, einen Teil seines Menschseins zu verlieren. Denn Erziehung geht ans Innerste – an das, was jedem Gedanken, jedem Verlangen, jedem Wort, jeder Entscheidung und jeder Handlung eines Menschen zugrunde liegen sollte. Es gibt nichts im Leben eines Kindes, das wichtiger wäre als diese Bestimmung. Deshalb ist Kindererziehung von höchster Wichtigkeit – ja, es handelt sich dabei im wahrsten Sinne des Wortes um eine *heilige* Angelegenheit. Diese Bestimmung sollte bei allem, was wir uns für unsere Kinder wünschen, grundlegend sein. Wenn wir das aus den Augen verlieren, gehen wir am Ziel vorbei und verstehen nicht, worum es bei Kindererziehung geht. Dann entfernen wir gleichzeitig die Wegweiser, die uns in der Erziehung die Richtung vorgeben. Es ist das, was uns an den guten Tagen, die wir mit unseren Kindern verbringen, zufrieden machen und uns auch an schweren Tagen motivieren sollte. Es ist wirklich die zentrale Aufgabe, die unsere Arbeit als Eltern zu einem kostbaren Schatz macht.

Was ist nun diese Aufgabe? Denken wir einmal über folgende Bibelverse nach:

»Höre, Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein HERR! Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen auf deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst und wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie zum Zei-

chen auf deine Hand binden, und sie sollen zu Stirnbändern sein zwischen deinen Augen; und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben« (5. Mose 6,4-9).

»Wenn dein Sohn dich künftig fragt und spricht: Was bedeuten die Zeugnisse und die Satzungen und die Rechte, die der HERR, unser Gott, euch geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR hat uns mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt; und der HERR tat vor unseren Augen große und Verderben bringende Zeichen und Wunder an Ägypten, an dem Pharao und an seinem ganzen Haus; und uns führte er von dort heraus, um uns herzubringen, uns das Land zu geben, das er unseren Vätern zugeschworen hat« (5. Mose 6,20-23).

Hier wird der Wert, den Gott Erziehung beimisst, in einigen wenigen, aber wesentlichen Sätzen zusammengefasst. Unsere Arbeit als Eltern ist eine Angelegenheit von höchstem Wert. Warum? Weil wir folgende Aufgabe haben: Wir sollen ein zentrales, beständiges und treues Werkzeug in den Händen Gottes sein, um in unseren Kindern ein Gottes-Bewusstsein zu erzeugen und die damit verbundene Unterordnung unter Gott zu bewirken. Doch das können wir nicht aus uns selbst heraus tun, sondern das kann einzig und allein Gott, und wir sind dazu eingesetzt, ein unentbehrliches Werkzeug in seinen mächtigen Händen zu sein. Im Zentrum des Planes Gottes für den Menschen steht, dass wir seine *Existenz* und gleichzeitig seine *Autorität* anerkennen. Das ist das, was nach dem Willen Gottes das Herz jedes Menschen bestimmen sollte. Unsere Kinder werden niemals das sein oder tun, was sie sollen, wenn es ihnen an Gottes-Bewusstsein fehlt. Denn das ist das Wichtigste, was im Herzen eines Kindes entwickelt werden muss. Und aus den obigen Bibelabschnitten geht hervor, dass Gott diese Aufgabe den *Eltern* zugewiesen hat.

Die Aufgabe einer Gemeinde ist nicht, die Arbeit der Eltern zu ersetzen, sondern sie soll die Eltern lediglich dabei unterstützen und

dazu ausrüsten, diese essenziell wichtige Arbeit zu verrichten. Die Aufgabe einer Regierung sollte niemals sein, Eltern zu ersetzen, sondern sie soll ihnen Schutz geben, um diese grundlegende Tätigkeit ausüben zu können. Und auch die Schule wird die Arbeit der Eltern niemals ersetzen können. Bestenfalls wird die Schule sie dabei unterstützen, die Aufgabe zu tun, die eigentlich allein Eltern tun können. Man könnte sagen: Der Hauptgrund, warum Gott Kindern Eltern gibt, ist, damit sie Gott kennenlernen. Denn das Wichtigste, von dem ein Kind jemals erfahren kann, ist die Existenz, der Charakter und der Plan Gottes. Wenn ein Mensch das weiß, wird das die Art und Weise verändern, wie er jeden anderen Aspekt seines Lebens versteht und interpretiert.

Obwohl Gott uns und unsere Kinder in eine geschaffene Welt gestellt hat, die fortwährend auf ihn verweist, kamen unsere Kinder mit einem verheerenden Problem auf diese Welt. Unsere Kinder haben nämlich die verdrehte, aber doch lebensprägende Fähigkeit, zwar die Welt um sich herum zu sehen, aber *Gott* nicht zu sehen. Sie sehen permanent seine Zeichen (die Schöpfung), aber sie sehen nicht, worauf die Zeichen hinweisen (auf die Existenz und die Herrlichkeit Gottes). Wenn ein Mensch Gott nicht anerkennt, dann ist er nicht nur ungemein benachteiligt, sondern dann stellt er sich selbst in den Mittelpunkt seiner eigenen Welt. Alles dreht sich nur um ihn. Kinder, die Gott nicht anerkennen, handeln so, als seien sie selbst Gott. Sie werden die Hilfe und Befreiung, die Gott ihnen durch ihre Eltern geben möchte, ablehnen.

Doch das ist noch nicht alles. Unsere Kinder werden sich irgendwann fragen, warum es eigentlich all diese Regeln gibt, warum sie bestimmte Dinge glauben sollen und wer um alles in der Welt eigentlich *uns* als ihre Eltern bestimmt hat. Leider fällt vielen Eltern nicht mehr ein, als Sätze auszusprechen wie: »Mach es einfach, weil ich es dir sage«, oder: »Mach es, sonst bekommst du eine Strafe.« Auf derartige Erklärungen folgt jedoch nur so lange die gewünschte Reaktion, wie die Kinder ihre Eltern fürchten. Aber es kommt die Zeit, da Kinder ihre Eltern nicht mehr fürchten. Und wenn alles, was

wir unseren Kindern mitgegeben haben, ist, dass sie uns fürchten, dann werden sie, wenn sie ihr Zuhause verlassen, nichts mehr haben, was sie motivieren wird, das Richtige zu tun.

Hier hilft uns der zweite Abschnitt aus 5. Mose 6. Dort wird uns nämlich gesagt, dass alle Regeln und alles Glaubensgut, das wir an unsere Kinder weitergeben, nicht allein in der *Existenz* Gottes begründet sein soll, sondern auch in all dem, was er in seiner Gnade für uns *getan* hat. Man kann sagen, dass dieser Rat in 5. Mose 6 alles, was wir von unseren Kindern in Bezug auf ihren Glauben und ihr Verhalten erwarten, mit der Geschichte unserer Erlösung verknüpft. Wenn unsere Kinder die Regeln infrage stellen, dann stellen wir uns nicht mit aufgeblähter Brust hin und sagen ihnen, dass sie besser gehorchen sollen, weil es sonst kracht ...! Nein, dann sprechen wir mit unseren Kindern darüber, dass der Erlöser sie liebt. Denn er hat sie nicht nur erschaffen, sondern er hat für sie auch sein Blut vergossen, damit sie wissen und tun können, was richtig ist. Wenn unsere Kinder sich fragen, was richtig und was falsch ist, dann drohen wir ihnen nicht einfach mit dem Gesetz Gottes, sondern *umwerben* sie vielmehr mit dem wunderschönen Klang der *Gnade* Gottes. Wenn unsere Kinder mit den Dingen, die in den Augen Gottes richtig sind, zu kämpfen haben, dann sprechen wir nicht nur von Gott als dem gerechten Richter, sondern als dem Helfer und Freund, der uns in unserer Schwachheit mit Vergebung, Weisheit und Kraft begegnen möchte. Versetzen wir unsere Kinder über Gottes Geduld, Barmherzigkeit und Liebe in Erstaunen. Reden wir immer wieder davon, wie bereitwillig Gott seine Macht zu unserer Hilfe, zu unserem Segen und zu unserer Rettung ausübt. Begnügen wir uns nicht damit, unsere Autorität durchzusetzen, die wir als *Eltern* besitzen, sondern verweisen wir unsere Kinder auch auf die Autorität *Gottes*. Aber bleiben wir nicht bei Gottes *Autorität* stehen, sondern verweisen wir unsere Kinder auch auf Gottes *Gnade*.

Nein, Gott hat keinen Fehler gemacht, als er uns als Werkzeuge zur Formung der Seelen unserer Kinder eingesetzt hat. Gott hat uns die Augen für seine Existenz, seine Gegenwart und seine Herrschaft

geöffnet, damit wir Werkzeuge dafür sein können, dass dasselbe auch bei unseren Kindern geschieht. Gott hat sich uns offenbart, doch nicht nur zu *unserem* Besten, sondern auch zum Besten *unserer Kinder*. Aber er hat noch etwas anderes getan. Er hat uns seine vergebende, rettende, umgestaltende und erlösende Gnade zuteilwerden lassen, damit wir diese Gnade in das Leben unserer Kinder hineinbringen sollen. Bei dem Geschenk seiner Gnade geht es nicht nur darum, *Empfänger* der Gnade zu sein, sondern es geht auch darum, diese Gnade täglich an all jene Menschen *weiterzugeben*, die Gott unserer Fürsorge anvertraut hat. In dieser Gnade Gottes finden wir alles, was wir brauchen, um so zu werden, wie Gott uns im Leben unserer Kinder haben will, damit wir unserer Berufung in Bezug auf sie gerecht werden können.

Es geht letztendlich um Folgendes: Gott ist uns Eltern begegnet, damit wir dazu fähig sind, unseren Kindern seine Herrlichkeit und Gnade aufzuzeigen. Jeder Tag ist voller Gelegenheiten, auf Gott zu verweisen – zum Beispiel wenn es darum geht, warum Wasser kocht, warum Blätter sich verfärben, warum morgens die Sonne aufgeht oder ein Sturm so eine Macht besitzt, warum ein Steak so gut schmeckt, ein Sonnenuntergang so schön ist oder Bienenhonig so süß. Alle diese Dinge existieren nur deshalb, weil Gott sie erschaffen hat und Herrschaft über die Schöpfung ausübt. Gott hat uns die Augen für seine Gegenwart und Herrlichkeit geöffnet, damit wir unseren Kindern dabei helfen, dass auch ihnen die Augen dafür geöffnet werden. Deshalb sollten wir die Gelegenheiten, die sich uns bieten, um auf Gott hinzuweisen, auch ergreifen. Lassen wir keinen Tag verstreichen, ohne dass wir das tun! Und erachten wir es nicht als unangenehm oder merkwürdig, immer wieder von Gott zu sprechen. Die Existenz Gottes kann derart deutlich anhand seiner Schöpfung gesehen werden, dass es *äußerst* merkwürdig wäre, wenn sie uns *nicht* an ihn erinnern würde und wenn wir *nicht* immer wieder von ihm reden würden. Und bedenken wir: Ein Teenager braucht dies ebenso wie ein Kleinkind. Nichts im Leben ist wichtiger als das. Das macht Eltern so wertvoll.

Und es muss noch etwas anderes erwähnt werden, denn das wird sich wie ein roter Faden durch dieses Buch ziehen: Niemand vermittelt Gnade besser als Eltern, die demütig zugeben können, diese Gnade in ihrem Leben selbst so sehr nötig zu haben. Möchten nicht auch Sie Ihren Kindern solche Eltern sein?